

Dinahs erster Projektbericht

Ein Jahr Warschau!

Jüdische Gemeinde Warszawa / Museum für die Geschichte der
polnischen Juden



Dinah Riese

ASF-Freiwillige in Warschau

Unterstützt durch das Programm „JUGEND IN AKTION“ der EU

Walkmühlenweg 10
D - 36304 Alsfeld
Deutschland
0049 1577 533 92 89

Ulica Wiślicka 1A/64
P - 02-114 Warszawa
Polska
0048 516 586 519

So, liebe Leser, jetzt ist es Mitte Januar.

Zeit für meinen ersten Projektbericht! 4 ½ Monate sind vorbei, 7 ½ liegen noch vor mir und ich will und soll jetzt wohl mal ein bisschen reflektieren und euch wissen lassen, wie es mir hier so ergeht!

Wie ist die Zeit bloß so schnell vergangen? Hab ich mich nicht erst vorgestern in Fulda in den Zug gesetzt, um einem Jahr voller Abenteuer in Polens Hauptstadt entgegenzufahren?

Nein, es sind tatsächlich schon mehr als vier Monate vergangen! Und was ist mir in der Zeit so widerfahren?

- Wo fangen wir an? -

Vielleicht ganz ganz vorne, noch vor dem 1. September 2008, an dem mein Freiwilligendienst mit dem Ausreiseseminar offiziell begann.

Denn eigentlich ging es ja im März schon los, als der Vertrag kam, in dem mir ASF einen Freiwilligenplatz in der Jüdischen Gemeinde und am Jüdischen Historischen Institut in Warschau angeboten hat!

So, Polen ist es also geworden - und jetzt?

Ich musste mich wohl um einen Sprachkurs kümmern, da ich zu der Zeit noch kein einziges Wort Polnisch gesprochen habe, sogar noch nie in Polen war.

Vielleicht fragt man sich dann, warum ich bei ASF ausgerechnet Polen angegeben hatte.

Aber ich finde es eigentlich sehr traurig, dass (junge) Leute in Deutschland so ungemein wenig über Polen wissen, obwohl es doch unser unmittelbares Nachbarland ist und noch dazu - wie ich bisher aus voller Überzeugung sagen kann - so ein tolles Land! Warum also mit der Behebung dieser Missstände nicht bei mir selbst anfangen und Land, Leute und Sprache kennen lernen?

Also, Sprachkurs suchen, am Besten direkt in Polen.

Und da kam mir die Email mit den Informationen über einen Intensivsprachkurs in Krakau von einem anderen zukünftigen ASF-Polen-Freiwilligen gerade recht.

Das klang gut; zwei Wochen polnisch lernen, nebenbei auch schon mal das Land sehen, Kulturprogramm und außerdem hatte ich von Krakau nur Gutes gehört!

- Krakau und der Sprachkurs -

Also habe ich mich für den Kurs Mitte August angemeldet. Und das war gut so, die zwei Wochen waren toll.

Wir hatten super Wetter, ich habe gleich die ersten zwei Mitfreiwilligen und noch eine Menge anderer lustiger Leute aus aller Welt kennen gelernt, jede Menge Polnisch gelernt (naja, zumindest die Grundlagen) und viel von Krakau und der Umgebung gesehen. Wir haben zum Beispiel einen Ausflug nach Zakopane und ins Salzbergwerk Wieliczka gemacht und eine Stadtführung durch die Krakauer Altstadt und das jüdische Viertel Kazimierz bekommen.

Alles in Allem 2 wunderschöne Wochen, die für mich definitiv schon mit zu meinem ASF-Jahr gehören.



Das Schloss Wawel in Kraków

Nach dem Sprachkurs ging es noch mal für eine Woche nach Hause und dann war auch schon der 01. September da, an dem das zehntägige ASF-Ausreiseseminar losging.

- Ausreiseseminar und Orientierungstage -

In Hirschluch bei Berlin trafen sich etwa 150 ASF-Freiwillige, die sich später auf 14 Länder verteilt haben.

Da hat man eine Menge interessanter Leute getroffen, die zwar ganz verschieden waren, aber doch irgendwo alle in der selben Situation steckten:

Weg von Zuhause, lauter neue Leute und unbekannte Gesichter, Vorfreude auf das Jahr im Ausland, ein bisschen Wehmut beim Gedanken an zuhause und die Freunde, die man so lange nicht sehen wird und vor allem viel Spannung auf das, was da kommen mag.

Wir sind in verschiedene Projekt-Arbeits-Gruppen, so genannte „PAGs“ eingeteilt worden.

Meine PAG hat sich mit der Arbeit mit älteren Menschen beschäftigt.

Dort haben wir mit verschiedenen Methoden zum Thema „Umgang mit alten Menschen und Holocaust-Überlebenden“ gearbeitet.

Außerdem beinhaltete das Seminar Themeneinheiten zu ASF und seiner Geschichte und Diskussionen über die Frage der Aktualität des Begriffes „Sühnezeichen“, wo die Meinungen teilweise doch ganz schön auseinander gingen. Tragen wir nun die Schuld unserer Großeltern und sind somit verantwortlich für die Vergangenheit, oder haben wir die Pflicht, die Vergangenheit nicht zu vergessen, und sind somit verantwortlich für die Gestaltung der Zukunft?

Außerdem haben wir einen Ausflug ins Haus der Wannseekonferenz in Berlin gemacht. Inge Deutschkron war als Zeitzeugin eingeladen. Eine sehr beeindruckende Frau, die von ihren Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg, von dem Sich-Verstecken und der Zeit nach dem Krieg, dem Verarbeiten, geredet hat. Dabei hat sie mit viel Sarkasmus geredet und sogar Witze gemacht, ohne jedoch eine irgendwie „verharmlosende“ Atmosphäre zu schaffen.

- Auf nach Polen -

Von Hirschluch ging es dann am 11. September für 14 der über 150 ASF-Freiwilligen mit dem Zug nach Krakau, wo uns zwölf weitere „Orientierungstage“ in einem katholischen Internat in Piekary (nahe Krakau) erwarteten, in denen wir Sprachkurs hatten und etwas über die polnische Geschichte gelernt haben.

Die Orientierungstage waren meiner Meinung nach vor allem in der Hinsicht toll, dass die Polen-Gruppe viel Zeit miteinander verbracht hat und sich kennen gelernt hat, so dass jetzt viel Kontakt zwischen den einzelnen Städten besteht und viel herumgereist und besucht wird.

Allerdings fand ich die Atmosphäre in dem Internat nicht gerade gemütlich und auch das Essen ließ zu wünschen übrig.

Die Unterbringung war „interessant“. Da das Gästehaus noch nicht fertig war, sind wir in kleinen Zimmerchen über der Turnhalle untergebracht worden, unter anderem in einem 8er-Zimmer. (Ich wette, ich kann jeden der Polen-Freiwilligen an seinem Schnarchen erkennen!)

Eine interessante Erfahrung, morgens verschlafen im Schlafanzug mit Waschsachen den Flur entlang ins Bad zu schlurfen und auf einmal mitten in einer dreißigköpfigen Gruppe Mädchen in Sportkleidung zu stehen, die auf dem Weg zum Sportunterricht sind.

Aber dieses „Abenteuer“ hat die ganze Polengruppe meiner Meinung nach nur noch enger zusammengeschweißt und wir haben auf diesem Seminar einen beeindruckend sarkastischen Humor entwickelt!



Die 14 Polen-Freiwilligen

Am 23. hat sich die Gruppe dann getrennt, was echt ein komisches Gefühl war.

So lange hatten wir alle am selben Fleck gehockt und auf einmal ist man wieder alleine, das erste mal nach 22 Tagen, die alten Freunde nicht da, die neuen Bekannten nicht da - ein bisschen verloren kam ich mir zunächst schon vor!

Vor allem, da ich zunächst als einzige der drei Warschau-Freiwilligen tatsächlich nach Warschau gefahren bin, meine zukünftigen Mitbewohner Jonas und Alex sind erst noch mit allen Freiwilligen, die beim Maximilian-Kolbe-Werk arbeiten würden, zu einem Treffen in Łódź gefahren.

- Angekommen in Warschau -

In Warschau hat unsere Vermieterin mich in unserer vorläufigen Wohnung abgesetzt. Vorläufig?

Folgendes Problem hatte sich wenige Wochen vor unserem Dienstantritt aufgetan: Wir konnten plötzlich nicht die Wohnung unserer Vorgänger übernehmen, da die Vermieterin andere Pläne damit hatte. Nun ist es in Warschau nicht so leicht, eine Wohnung zu finden und die Mietpreise sind beeindruckend hoch.

Die Wohnung, die wir dann bekommen haben, war so eine Art Notlösung.

Sie hatte nur zwei Zimmer für uns drei, keinen Kühlschrank und sollte außerdem verkauft werden, aber für zwei Monate durften wir dort einziehen.

Naja, jedenfalls wurde ich in der Wohnung abgesetzt und dann war ich alleine. In einer Stadt, in der ich nicht eine einzige Menschenseele kannte.

Doofes Gefühl.

Ich hatte aber auch keine Lust, den ganzen Abend einsam zuhause zu bleiben, also habe ich all meinen Mut zusammen genommen, bin ins Zentrum gefahren, habe mir eine Kneipe gesucht und in dieser Kneipe Leute, die nett aussahen und habe diese angesprochen.

Die haben ganz schön irritiert geguckt, als ich da stand und halb auf Polnisch und halb auf Englisch vorgebracht habe, dass ich niemanden kenne und ob sie Lust hätten, sich mit mir zu unterhalten - aber sie haben ja gesagt.

Großes Abenteuer!

Am nächsten Tag ging es direkt mit meinem Projekt los.

Ich habe mich also auf die Suche nach der Jüdischen Gemeinde gemacht und habe sie auch gefunden.

- Die Jüdische Gemeinde -

Kurz ein paar Informationen zur Gemeinde:

Hier in Warschau befindet sich die größte Jüdische Gemeinde Polens, allerdings hat auch diese offiziell nur etwa 500 Mitglieder.

Inoffiziell sind es wohl um die 1000 Menschen, die mit der Gemeinde in Kontakt stehen und ab und zu mal, zum Beispiel zu hohen Feiertagen, in die Synagoge kommen.

Außerdem sind manchmal auch Katholiken anzutreffen, da inzwischen immer mehr katholische Polen ihre jüdischen Wurzeln entdecken und deswegen ein bisschen am Jüdischen Leben teilhaben und etwas darüber erfahren wollen.

Diese Zahlen sind erschreckend gering, wenn man bedenkt, wie viele Juden es in Polen vor dem Zweiten Weltkrieg gab, fast 10% der polnischen Bevölkerung waren jüdischen Glaubens. 1939 gab es in Polen über 3,4 Millionen Juden, wie viele es heute sind lässt sich schwer sagen, die Schätzungen reichen von 8000 bis zu 100000 (wobei letztere Zahl alle Polen mit Verbindungen zum Judentum einschließt, also auch diejenigen, die heute und teils schon seit Generationen katholisch sind).



Die Synagoge in Warszawa

Weiter bei meinem ersten Arbeitstag. Ich war also auf dem Gelände der Gemeinde angekommen.

Dort habe ich dann meine Mentorin kennen gelernt: Kasia Zarnecka, die jedoch im Dezember in Schwangerschaftsurlaub gegangen ist und momentan von Marysia vertreten wird.

Sie hat mir erst ein bisschen über die Freiwilligenarbeit in der Gemeinde erzählt und dann mit mir über meine Aufgaben gesprochen.

Ich sollte drei älteren Damen jeden Tag ihr Mittagessen aus der koscheren Küche der Gemeinde nach Hause zu bringen und Zeit mit ihnen verbringen. Das klang doch gut.

Und dann kam der Schock: Ich sollte erst einmal gar nicht an das Jüdische Historische Institut gehen!

Das hat mich zunächst ziemlich geärgert, da ich bei ASF eigentlich angegeben hatte, dass ich mir den Schwerpunkt des Projekts auf der historischen Bildung wünsche.

Kasia hat mir dann aber erklärt, dass sie bloß nicht will, dass ich am Institut nichts Wirkliches zu tun habe und ich erst mit ihnen abklären soll, ob sie interessante Arbeit für mich haben oder nicht.

Außerdem sollte ich zur „Einarbeitung“ erst mal in der Gemeinde bleiben. Und dann hat sie mir noch ein sehr versöhnliches Angebot gemacht: den jüdischen Kindergarten!

Also sah meine Woche zunächst so aus, dass ich dreimal die Woche vormittags in den Kindergarten gefahren bin und dort in der Gruppe mit den dreijährigen Kindern geholfen habe, sprich: Frühstück verteilen, Hände waschen, beim Malen und Basteln helfen, Aufräumen und mit den Kindern spielen.

Mittags bin ich dann jeden Tag zur Gemeinde gefahren, um dort Mittag zu essen und das Essen für meine „Ladies“ in Plastikdosen umzufüllen und mich damit auf den Weg zu machen.

Ein lustiges Gefühl, mit einem Rucksack voller Plastikdosen durch Warschau zu laufen und im Bus zu sitzen!

Nacheinander habe ich dann Pani S., Pani J. und Pani L. besucht.

Pani J. kann gut deutsch und Pani L. spricht verständlich Englisch, nur mit Pani S. konnte ich mich ausschließlich auf Polnisch unterhalten - eine Herausforderung, die zwar meistens Spaß gemacht hat, manchmal aber auch hin und wieder zu Problemen geführt hat.

Außerdem unterrichtete ich ein mal die Woche im Youth Club der Gemeinde eine Kindergruppe im Hu-Long-Do. Das ist die Kampfkunst, die ich auch in Alsfeld gemacht habe.

- zu Besuch bei älteren Menschen -

Noch mal zurück zum Hauptteil meines Projekts:

Die Damen waren alle sehr nett zu mir, nur bei Pani J. hatte ich am Anfang den Eindruck, dass sie mich nicht mag - sie hat mich immer gleich wieder weggeschickt und war auch nicht besonders herzlich.

Doch dann habe ich mit Clara, meiner Vorgängerin gesprochen und sie hat mir erzählt, dass sie früher immer viel bei Pani J. war, dass es dieser jetzt jedoch so schlecht geht, dass sie ihr am Ende auch nur noch das Essen gebracht hat und dann wieder gegangen ist.

Außerdem hat Pani J. irgendwann angefangen, mir das selbst zu erzählen und sich sogar dafür zu entschuldigen, dass sie sich nicht länger mit mir unterhält. Jetzt wechseln wir immer ein paar freundliche Worte, bevor ich wieder gehe. Ich mag Pani J. sehr gerne.

Doch sie tut mir auch sehr Leid. Sie hat sehr kranke Gelenke, die ihr immer Schmerzen bereiten und hat seit über zwei Jahren ihre Wohnung nicht mehr verlassen.

Ich freue mich immer, wenn ich ihr eine kleine Freude machen kann.

Als ich zum Beispiel mitbekommen habe, dass sie ein großer Fan von Steffen Möller, dem „Viva Polonia“-Autor ist, habe ich ihr mein Exemplar des Buches mitgebracht, damit sie es lesen kann.

Sie hat sich sehr gefreut und mir jeden Tag erzählt, wie sehr sie wieder lachen musste und dass sie ihrer Tochter die Witze aus dem Buch erzählt hat und dass diese dann auch lachen musste.

Das war einfach toll für mich. Es ist schön, zu sehen, dass man Menschen mit so kleinen Aufmerksamkeiten eine so große Freude machen kann, vor allem, wenn es sie von anderen Problemen ablenkt oder ihnen einfach ein paar schöne Stunden am Tag schenkt, in denen sie nicht über ihre Schmerzen oder Krankheiten nachdenken.



Pani J. und ich

Pani L. ist noch nicht so alt, sie ist 57, aber sie hat schwere Probleme mit der Hüfte und bekommt deswegen ihr Mittagessen nach Hause gebracht.

Sie ist sehr nett, manchmal ein bisschen verrückt - zum Beispiel, wenn sie über Pferde in UFOs spricht.

Bei ihr bleibe ich immer länger, trinke Tee mit ihr und esse Kekse - ob ich will oder nicht.

Außerdem muss man bei ihr gut aufpassen, sie will einem immer etwas schenken. Blusen und Pullover habe ich immer freundlich aber sehr entschieden abgelehnt, zumal ich mit Kleidung in ihrer Größe ohnehin nichts anfangen könnte, ich will es aber auch einfach nicht. Wenn sie mir Schokolade oder Kekse schenken will, gebe ich manchmal nach, zumal sie nur sehr schwer davon abzubringen ist.

Etwas unangenehm ist jedoch, dass sie mir manchmal einfach heimlich etwas in den Rucksack steckt. Und wenn man dann irgendwann feststellt, dass da ein gefrorener Blumenkohl so langsam vor sich hin taut, kann es auch schon zu spät sein...

Mit Pani L. lerne ich auch immer viel Polnisch, am Anfang haben wir Englisch gesprochen aber nach und nach habe ich angefangen, so viel wie möglich auf Polnisch zu sagen und nur im Notfall Englisch zu sprechen. Außerdem hole ich oft mein Vokabel- und Grammatikheftchen raus und frage sie.



Pani L. und ich

Dann war da noch Pani S.

Eine sehr nette Frau, mit der ich wie gesagt nur auf Polnisch reden konnte.

Doch manchmal haben wir auch echt Probleme miteinander gehabt.

Sie war schon ziemlich alt und auch ein bisschen dement und manchmal ist sie einfach nicht damit zurechtgekommen, dass mein Polnisch noch nicht so gut war.

Einmal ist die ganze Situation dann eskaliert, sie hat mich gefragt, ob ich gut in der Schule gewesen sei um herauszufinden, ob ich einfach zu dumm zum Polnischlernen bin und hat gefragt, warum ich bloß nach Polen gekommen bin und nicht etwa nach England, Englisch spräche ich doch.

Die ganze Situation hat sich immer weiter gesteigert, vor lauter Emotionen hat sie immer mehr und schneller geredet und ich habe zwar das Meiste verstanden, das hat sie in ihrem Ärger bloß gar nicht registriert und wenn ich dann auf einen sehr langen Satz, den ich unmöglich verstehen konnte, nur verzweifelt „Nie rozumiem“ - „Ich verstehe nicht“ - antworten konnte, habe ich nur einen „Da siehst du es doch“-Blick zurückbekommen.

Das war mir dann irgendwann zu viel, ich war gerade erst drei oder vier Wochen in Warschau, alles war neu und schwierig, meine Nerven waren also ohnehin schon etwas strapaziert und ich konnte nicht mehr anders, als zu weinen.

Außerdem hatte ich auch keine Zeit mehr, die anderen Frauen haben ja auf ihr Essen gewartet, also musste ich dann gehen, ohne die Situation irgendwie gelöst zu haben.

Ich weiß aber auch, dass Pani S. das alles nicht böse gemeint hat und sich auch gar nicht so ganz klar darüber war, was eigentlich passiert ist.

Als ich gegangen bin, hat sie mir gesagt, ich solle mir doch noch eine Banane aus dem Kühlschrank nehmen. Es war also nicht nur ich, die mit der Situation einfach überfordert war, wir waren es beide.

Tags darauf bin ich dann noch einmal mit Kasia zusammen zu ihr gegangen, um die Situation noch einmal zu besprechen. Am Ende hat Pani S. lachend von mir verlangt, ich solle mir schnell einen netten jungen polnischen Mann suchen, der kein Englisch spräche, so dass ich ganz schnell gut Polnisch lernen würde.

Pani S. war eine sehr nette und beeindruckende Frau. Sie hat immer auf ihrem Sofa gesessen, Gedichte und Märchen in ein kleines Heftchen geschrieben und versucht, mir diese vorzulesen. Leider habe ich davon nicht viel verstanden. Dann habe ich

immer versprochen „Bald, wenn ich mehr Polnisch kann, lesen wir sie zusammen.“
Dazu ist es jedoch leider nicht gekommen.

Als ich Anfang Dezember von einem Seminar wiederkam, war Pani S. im Krankenhaus. Also bin ich nach der Arbeit dorthin gefahren und habe sie besucht. Sie sah schlimm aus und es ging ihr sehr schlecht, aber sie hat sich gefreut, dass ich da war.

Ich habe sie dann öfters nach der Arbeit besucht. Irgendwann hat sie mir erzählt, dass sie das Krankenhaus bald verlassen und in ein Hospiz gehen wird und sie hat mich gefragt, ob ich sie auch dort besuchen würde. Ich habe ja gesagt.

Das war alles nicht einfach für mich, ich habe eigentlich nie Erfahrungen mit alten Menschen und mit dem Tod gemacht und wusste nicht, wie ich damit umgehen soll. Außerdem wusste ich, dass sie eigentlich niemanden hat außer mir und der anderen Freiwilligen aus der Gemeinde, die immer bei ihr sauber gemacht hat.

Diese hat Pani S. jeden Tag im Krankenhaus besucht und ihr Obst oder frische Handtücher gebracht. Dafür hatte ich natürlich neben der Arbeit keine Zeit, aber ich habe versucht, mehrmals die Woche für ein paar Stunden vorbeizukommen. Doch dann ist Pani S. gestorben. Es ging alles sehr schnell, sie ist gar nicht mehr in das Hospiz gekommen.

Ich war sehr traurig und wusste nicht recht, wie ich mit der Situation umgehen sollte.

Einerseits war es schwer, mit anzusehen, wie Pani S. in diesem Krankenhaus langsam vor sich hin gestorben ist und vielleicht, dachte ich, ist es ja besser so, als wenn sie sich noch lange gequält hätte. Andererseits war sie mir in der kurzen Zeit sehr ans Herz gewachsen und ich habe ein schlechtes Gewissen gehabt, weil ich sie nicht öfter im Krankenhaus besucht habe.

Mein Projekt hat mich in der Zeit aber sehr unterstützt, Marysia, die inzwischen Kasias Arbeit übernommen hatte, hat gefragt, ob ich mich mit ihr treffen und einfach reden will und auch Ewa, die Leiterin der „Sozialen Arbeit“ in der Gemeinde hat gefragt, ob ich irgend etwas brauche.

Das hat mir alles sehr geholfen.

Seitdem hat sich in meinem Leben viel getan, sowohl was das Projekt angeht als auch außerhalb der Arbeit.

- Neues Zuhause -

Wir haben eine neue Wohnung, mit drei Zimmern und Kühlschrank. (Der hat in der vorläufigen Wohnung nämlich ebenfalls gefehlt...)

Außerdem habe ich seit zwei Wochen wieder zweimal die Woche Sprachkurs, der durch EVS-Mittel finanziert wird, das ist super!

Dann gab es auch Veränderungen im Projekt.

- Neue Arbeit -

Zum einen bringe ich jetzt noch einem älteren Mann, Pan J., das Mittagessen und unterhalte mich mit ihm.

Das war zunächst nur als dreiwöchige Vertretung für einen anderen Freiwilligen gedacht, doch dieser hat jetzt keine Zeit mehr, so dass ich Pan J. auch weiter besuche.

Pan J. ist ein sehr netter und sehr alter Mann - er ist schon 97 Jahre alt.

Auch wenn er mir am Anfang immer erzählt hat, er sei erst 93 - er wollte wohl etwas jünger auf mich wirken! ;)

Pan J. spricht vor allem Polnisch, aber auch ein bisschen Jiddisch.

Da Jiddisch dem Deutschen so ähnlich ist, verstehe ich meist, was er sagen will. Aber meistens reden wir ohnehin Polnisch.

Obwohl Pan J. schon so alt ist, ist er meiner Meinung nach noch ziemlich fit. Er geht beinahe jeden Tag zwei Stunden spazieren und liest viel Zeitung oder Bücher. Geistig ist er auf jeden Fall noch sehr gut bei einander und er hat interessante Geschichten zu erzählen, von seiner Familie in Australien und wie er mal zwei Jahre dort war zum Beispiel.

Natürlich hat er auch weniger schöne Geschichten zu erzählen, vor allem aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Als der Krieg anfang, war Pan J. schon Ende zwanzig und hatte eine Frau und ein kleines Kind.

Er hat mir erzählt, dass seine Familie von den Nazis umgebracht worden ist und dass seine Tochter damals gerade drei Jahre alt war.

Es ist unfassbar, was für Menschen können so etwas bloß tun? Menschen umbringen allein ist ungeheuerlich, aber in diesen kranken Ausmaßen - und ein kleines, dreijähriges Mädchen? Was für ein Mensch muss man sein? Wie kann man nach so etwas nachts noch schlafen? Ich kann das nicht verstehen und ich glaube, das kann niemand oder sollte zumindest niemand können.

Pan J. war dann vier Jahre bei den Partisanen.

Er hat mir auch schon ein Foto von sich bei den Partisanen gezeigt, Pan J. als stolzer, junger Mann, schräg von unten fotografiert, sehr erhaben wirkend.

Nach dem Krieg hat er eine neue Familie gegründet, die jetzt wie gesagt teils in Australien, aber auch teils hier in Warschau lebt.

Bei Pan J. bin ich sehr gerne. Wenn ich gehe, steht er immer auf, holt weit aus, um mir dann schwungvoll die Hand zu geben und „Cześć“ zu sagen, was so viel heißt wie „Tschüss“ (aber auch als „Hallo benutzt werden kann!). Dann bringt er mich immer noch zur Tür.

Seit kurzem esse ich auch immer mit ihm zusammen zu Mittag, da mit 12 Uhr ohnehin zu früh ist. Also esse ich jetzt nicht mehr in der Küche der Gemeinde, sondern packe mein Essen ebenfalls in eine Plastikdose und wenn ich dann so zwischen halb drei und drei bei Pan J. ankomme, mache ich das Essen für uns beide warm und dann essen wir und unterhalten uns.



Pan J. und ich

Und noch eine Neuerung im Projekt: Ich gehe jetzt nur noch ein Mal die Woche in den Kindergarten, dafür aber drei Mal ans Museum für die Geschichte der polnischen Juden.



Dieses Museum ist noch nicht eröffnet, es soll zwischen 2011 und 2013 fertig gestellt werden (der ursprüngliche Plan war 2008...)
Dort arbeite ich beim Projekt „Virtuelles Shtetl“ mit.
Shtetl (jiddisch שטעטל , *shtetl*; deutsch „Städtlein“) waren Siedlungen mit hohem jüdischem Bevölkerungsanteil in Osteuropa vor dem Zweiten Weltkrieg.
Das Projekt „Virtuelles Shtetl“ hat nun das Ziel, eine Art Datenbank im Netz zu schaffen, die über die ehemaligen Shtetl auf polnischen Gebiet (und auch dort, wo früher Preußen war und heute Polen ist) informiert und sowohl Bilder als auch Daten enthält, von Landkarten über Statistiken zu alten Fotos und so weiter.
Das Ganze soll interaktiv sein, Menschen von überall, die etwas dazu beitragen möchten, sollen in der Lage sein, ihre Materialien online hinzuzufügen.
Der Gedanke ist, dass viele Menschen ihre persönlichen Erinnerungen ans Shtetl zusammentragen und so ein authentisches Bild jüdischen Lebens in Polen vor dem Krieg zu erstellen.
Meine Aufgabe ist es, alte Dokumente in deutscher Sprache, zu lesen und eine kurze englische Zusammenfassung zu machen.
Das ist gar nicht so einfach, diese Briefe und Dokumente sind nicht nur in sehr alter Sprache geschrieben (18. und 19. Jahrhundert), sondern auch noch in deutscher Kurrentschrift geschrieben, der alten deutschen Schrift.
Ich brauche also eine ganze Weile, bis ich so ein Dokument zu Ende gelesen habe
Damit der nächste Leser es leichter hat, tippe ich es auch gleich noch am Computer ab.



(„Schöne Grüße aus Warschau“)

- Dinah in Warschau -

Ich will gerne noch von meinem Leben hier in Warschau erzählen.

Warszawa, die an der Wisła (Weichsel) gelegene polnische Hauptstadt, ist eine Großstadt mit über 1,7 Millionen Einwohnern, wie man sie (fast) so wohl auch in Deutschland finden würde.

McDonalds, Kaufhäuser, große Straßen, Starbucks-ähnliche Cafés (nach netten kleinen Cafés muss man leider gut suchen) und viele Möglichkeiten, etwas zu unternehmen.

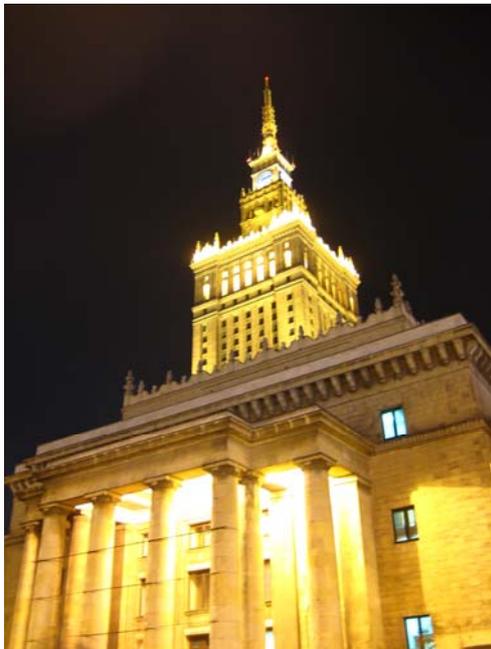
Es handelt sich bei meiner neuen Heimat um die achtgrößte Stadt in der Europäischen Union und um eines der wichtigsten Verkehrs- Wirtschafts- und Handelszentren in Mittel- und Osteuropa.

Außerdem ist die Stadt wohl eine der größten Rekonstruktionen in der Geschichte - nach dem Zweiten Weltkrieg lag die Stadt eigentlich so gut wie vollständig in Trümmern. So gibt es hier zwar in manchen Gegenden jede Menge Plattenbauten, doch wer denkt, Warschau sei nur grau und hässlich, der sollte dringend mal hierher kommen.

Die Warschauer Altstadt beispielsweise wurde zwischen 1946 und 1953 aufwändig rekonstruiert und später als Weltkulturerbe von der UNESCO ausgezeichnet. Zwar hat man ein bisschen das Gefühl, durch eine Filmkulisse zu laufen, doch es ist wirklich wunderschön.

Zudem kann man hier in Warschau jede Menge sozialistischer Prachtbauten bewundern, am bekanntesten ist natürlich der Kulturpalast, das noch heute heftige Diskussionen hervorrufende „Geschenk Stalins an die Polen“.

Ich persönlich muss sagen, dass er mir gefällt. Aber da gehen die Meinungen sehr auseinander.



Pałac Kultury i Nauki und Warschauer Altstadt

Wer sich Warschau als den „wilden Osten“ vorstellt, den muss ich an dieser Stelle enttäuschen.

Auch die Wodkatrink-, Auto- und Handtaschendiebe-Klischees kann ich bisher nicht bestätigen. Weder sind die Polen immer betrunken noch beklaue sie einen die ganze Zeit.

Wie sind sie dann? Zunächst mal sind sie ein sehr höfliches Völkchen.

Damen wird die Tür aufgehalten und in der Tram oder im Bus wird der Platz für alte Menschen frei gemacht, und zwar deutlich öfter als in Deutschland.

Sollte jemand stur auf seinem Platz sitzen bleiben, wenn eine gebrechliche alte Dame neben ihm steht, wird er oft sogar von den Mitfahrenden angesprochen, ob er sich nicht schämen und gefälligst mal langsam Platz machen würde.

Außerdem sind die Polen sich sehr wohl darüber im Klaren, dass ihre Sprache einfach unverschämte schwer ist - umso mehr freuen sie sich, wenn sie mitbekommen, dass jemand tatsächlich so verrückt ist, sie lernen zu wollen.

Mann muss nur einen aus drei Worten bestehenden Satz auf Polnisch sagen, einem wird Begeisterung und die Versicherung, man spräche perfekt Polnisch, entgegenschlagen.

Die Verkäuferin in dem kleinen Laden, indem wir anfangs öfters eingekauft haben beispielsweise hat Jonas und mir ans Herz gelegt, wir sollten doch in Polen studieren, das sei bei unseren Polnischkenntnissen doch kein Problem; und das, weil wir in der Lage waren, ihr zu sagen, dass wir gerne ein Glas Marmelade hätten! Sehr ermutigend.

- Polnisch Lernen -

Das mit der Sprache ist sowieso ein Aspekt, der einen relativ großen Raum in unserem Leben in Warschau einnimmt - bei Alex nicht so, er spricht fließend polnisch, aber Jonas und ich müssen üben, üben, üben.

Als ich hier angekommen bin, konnte ich tatsächlich nur das Grundlegendste.

Kasia hat mir dann gesagt, dass die Gemeinde mir vom EVS-Geld noch einen Sprachkurs finanzieren würde, aber erst im Neuen Jahr;

bis dahin sollte ich erst mal das, was ich schon konnte, erproben.

Gesagt, getan, drei Monate „Learning by Doing“ und Tandem (zwei Menschen mit verschiedener Muttersprache bringen sich gegenseitig die jeweils andere Sprache bei) liegen hinter mir und ich muss sagen, dass das echt viel gebracht hat!

Leider war es natürlich total unsystematisch, was und wie ich gelernt habe, so dass ich jetzt beim Sprachkurs ein paar Probleme mit der Einstufung habe.

Ich bin jetzt in einem Fortgeschrittenenkurs und manche Dinge, die die anderen in den vorherigen Kursen gemacht haben, habe ich noch nie gemacht, dafür kann ich andere Sachen schon, die jetzt erst noch kommen.

Inzwischen bin ich tatsächlich in der Lage, mich mit Wörterbuchhilfe gut zu unterhalten und muss immer seltener ins Englische wechseln. Es macht viel Spaß und ist toll, zu sehen, wie man diese absurd schwere Sprache nach und nach immer mehr durchschaut und ich schreibe fleißig alle meine SMS auf Polnisch!

- Polnische Freunde -

Wir haben hier natürlich auch schon einige Leute kennen gelernt, ganz besonders Jonas, der jetzt eine polnische Freundin, Ela, hat.

Das ist toll, ich finde es nämlich total wichtig, sich nicht nur mit anderen Freiwilligen zu treffen.

Immerhin sind wir ja hier, um das Land und die Leute kennen zu lernen!

Die jungen Leute hier (zumindest die, mit denen wir es bisher zu tun bekommen haben) sind alle total nett und aufgeschlossen.

Was mir noch irgendwie fehlt ist eine Freundschaft, in der auch die andere Seite sich meldet und fragt, ob man Lust hat, etwas zu unternehmen.

Bisher sind wir es meistens, die anrufen oder schreiben und fragen, ob der andere Zeit hat, was zu unternehmen.

Aber das ist auch ganz normal, genau wie die Tatsache, dass man die anderen Freiwilligen in Warschau viel schneller gut kennen lernt; die sind in der selben Situation, kennen selber noch nicht viele Leute und freuen sich über jede Möglichkeit, was zu unternehmen. Unsere polnischen Bekannten dagegen haben ja noch jede Menge andere Dinge zu tun - Studieren, zur Schule gehen, Prüfungen

schreiben, Arbeiten, Freunde treffen, ihr ganz normales Leben so wie immer leben und was sonst noch so anfällt!

Es ist einfach alles eine Frage der Zeit, man muss nur ein bisschen Geduld und Durchhaltevermögen an den Tag legen.

- Bekannte Gesichter -

Ein weiterer interessanter Aspekt des Lebens in einer Hauptstadt ist, dass man doch hin und wieder bekannten Persönlichkeiten begegnet.

So ist mein Mitbewohner Jonas zum Beispiel der Meinung, Steffen Möller, den Autor von „Viva Polonia“, in der Metro gesehen zu haben.

Etwas handfester ist diese Begegnung:

Alex, Jonas und ich waren zur Preisverleihung eines deutsch-polnischen Preises in die Kanzlei des Premierministers eingeladen, bei der sowohl die Stiftung Kreisau als auch ASF einen Preis erhalten hat.

Bei dieser Veranstaltung sind sowohl der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier als auch der polnische Außenminister Radosław Sikorski als Redner aufgetreten und haben ein paar Worte gesagt.

Und wir haben als Andenken ein schönes Foto bekommen:



*ASF, Wir und der polnische Außenminister
(3.v.l.)*

Noch spektakulärer war dann das jüdische Chanukka-Fest, als der polnische Premierminister Lech Kaczynski in der Synagoge war, um dort die erste Kerze zu entzünden.

Der Security-Aufwand war ungeheuerlich, meine Schwester, die zu Besuch war, musste sogar aus ihrer Wasserflasche trinken, um zu zeigen, dass es sich nicht etwa um Sprengstoff oder sonst etwas Tödliches handelt. Außerdem war die Frauen-Empore gesperrt, Männer und Frauen wurden einfach auf verschiedene Seiten gesetzt.

Auch von diesem Ereignis gibt es ein Foto, auf dem meine Schwester, Kaczynski und ich zu sehen sind - wenngleich das eher zufällig entstanden ist.



Lech Kaczynski, im Hintergrund meine Schwester und ich

- Jüdisches Leben -

Aber wenn wir gerade bei jüdischen Feiertagen und der Synagoge sind; als ich hier in Warschau angekommen bin, war gerade die Zeit des Jahres, in der nacheinander eine Unmenge jüdischer Feiertage stattfanden.

Los ging es mit Rosh HaShana, dem Jüdischen Neujahrsfest. Dann kam Jom Kippur, der Versöhnungstag, danach Sukkot, das Laubhüttenfest, und zu guter Letzt Simchat Tora, das Torafest.

Das hat mir viele Möglichkeiten gegeben, nette Leute in der Synagoge zu treffen und auch junge Leute kennen zu lernen. Außerdem kann ich hier jüdisches Leben live miterleben, was ja in Alsfeld relativ schwer ist.

Die Atmosphäre in der Warschauer Synagoge ist angenehm unverkrampft und gelassen. Die Feiertage sind mehr ein großes Zusammenkommen und Neuigkeiten austauschen und wer wirklich beten wollte, hat sich davon nicht stören lassen und das einfach getan.

Außerdem würde nie jemand auf die Idee kommen, den Kindern zu sagen, sie sollen still und leise auf ihrem Platz sitzen. Die Kleinen laufen die ganze Zeit freudig durch die Synagoge und die einzige Sorge der Erwachsenen besteht darin, dass sie hinfallen und sich wehtun könnten.

Einmal ist ein Kind sogar während des Kiddusch, dem Segensspruch, auf den Rabbi gefallen. Hat jemand geschimpft? Nein.

- Und wie weiter? -

So, jetzt fehlt wohl noch so was wie ein Fazit und ein Ausblick auf die nächsten Monate.

Ich denke, mein Projekt wird mir auch weiterhin viel Spaß machen.

Es ist toll, dass ich so viel Freiraum habe und viel an meinem Projekt selbst gestalten kann, wie zum Beispiel die Sache mit dem Training.

Und man muss sagen, dass sowohl ASF als auch unsere Projekte immer sehr darum bemüht sind, uns zu helfen, wenn wir Fragen oder Probleme haben - an dieser Stelle ein großes Lob und vielen Dank! Egal, was wir für ein Problem haben, irgendjemand ist immer da, an den wir uns wenden können und alle helfen uns gerne, das ist ein sehr beruhigendes Gefühl.

Alles in Allem lässt sich wohl sagen, dass es mit die beste Entscheidung meines Lebens gewesen ist, hierher zu kommen.

Und ich bin inzwischen auch sehr froh, die Stelle in Warschau und nicht, wie ich es zuerst wollte, ein Projekt in Israel bekommen zu haben.

Nicht, dass ich nicht mehr nach Israel will. Aber ich habe ja noch mein ganzes Leben Zeit, irgendwann lande ich schon noch für längere Zeit da. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass ich, wenn ich mit ASF nach Israel gegangen wäre, ganz bestimmt nie für längere Zeit nach Polen gefahren wäre - und dass ich dann echt was verpasst hätte!

Polen ist für mich inzwischen ein ganz besonderes Land geworden, und ich bin mir sicher, dass ich noch oft hierher kommen werde, wenn mein ASF-Jahr vorbei ist.

Von der anfänglichen leichten Enttäuschung, nicht nach Israel zu fahren, ist nichts mehr übrig, ganz im Gegenteil, ich genieße die Zeit hier unheimlich.

Ansonsten plane ich, in den nächsten Monaten jede Menge zu reisen - meine Urlaubstage sind bis auf 4 schon vollständig verplant!

Auf mich warten noch diverse polnische Städte, und natürlich die Reise in die Ukraine und das Abenteuer Russland -zu den „*Weißten Nächten*“ in Sankt Petersburg! Ich hoffe, das klappt alles, aber ich bin zuversichtlich. Große weite Welt, ich komme!

Außerdem will ich mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bedanken, sowohl bei ASF und meinen Projekten als auch natürlich bei Ihnen, meinen Förderern und dem Programm JUGEND IN AKTION der EU.

Vielen Dank, dass Sie es mir ermöglicht haben, diese wundervolle Zeit hier zu erleben, ich hoffe, dieser Bericht hat Ihnen und euch Spaß gemacht!

Viele reiselustige und polenbegeisterte Grüße aus dem (tatsächlich) schönen Warschau,

Dinah